





Andlich will man die Armen beglücken in — Weidener Städtchen... (Text continues with details of a public event or festival in Weidener Städtchen, mentioning a large gathering and various activities.)

Secretar. Die Weidener Städtchen telegraphisch: Am 21. ds. sind von dem hier getarnten schwebischen Schiffe... (Text reports on a telegraphic message from Weidener Städtchen regarding a ship's arrival.)

Was wird daraus werden? Der Eisenbahnminister... (Text discusses the implications of a railway minister's statement or action.)

Im dem Eisenbahnminister bei Besen wird von dort noch... (Text continues the discussion about the railway minister and related matters.)

Präsidenten wurde verlobt sich. Am 20. ds. wurde der... (Text reports on a wedding or engagement of a president.)

Reisler Chronik. — Am Anfang des jetzigen Jahres... (Text provides a chronological account of events from the beginning of the year.)

Personalnachrichten. — Dem Hofbaldhauer... (Text lists personal news items, including births, deaths, and marriages.)

Kunst und Wissenschaft. — Stanley Kent von Thomas... (Text mentions news related to art and science, specifically Stanley Kent.)

— Wilhelm Jordan vollendet am 8. Februar 1899... (Text reports on the completion of a project by Wilhelm Jordan.)

— Das Winterministerium... (Text discusses the winter ministry and its activities.)

— Der bekannte Berliner... (Text mentions a notable Berlin resident and their activities.)

— Bringt das von... (Text reports on a news item brought from another location.)

— Zur Verhinderung... (Text discusses measures taken to prevent something, possibly a fire or accident.)

### Broving Sachjen und Umgebung.

Diebstahl mit verurtheiltem... (Text reports on a theft case involving a convicted individual.)

Diebstahl... (Text reports on another theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a third theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fourth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fifth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a sixth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a seventh theft case.)

Diebstahl... (Text reports on an eighth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a ninth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a tenth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on an eleventh theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twelfth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirteenth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fourteenth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fifteenth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a sixteenth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a seventeenth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on an eighteenth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a nineteenth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twentieth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twenty-first theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twenty-second theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twenty-third theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twenty-fourth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twenty-fifth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twenty-sixth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twenty-seventh theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twenty-eighth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a twenty-ninth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirtieth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirty-first theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirty-second theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirty-third theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirty-fourth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirty-fifth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirty-sixth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirty-seventh theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirty-eighth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a thirty-ninth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fortieth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a forty-first theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a forty-second theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a forty-third theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a forty-fourth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a forty-fifth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a forty-sixth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a forty-seventh theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a forty-eighth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a forty-ninth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fiftieth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fifty-first theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fifty-second theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fifty-third theft case.)

### Börsen- und Handelstheil.

Diebstahl... (Text reports on a fifty-fourth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fifty-fifth theft case.)

### Börsen- und Handelstheil.

Diebstahl... (Text reports on a fifty-sixth theft case.)

Diebstahl... (Text reports on a fifty-seventh theft case.)





(Nachdruck verboten.)

## Im Rechten die Ehre.

17)

Roman von Emma Böhmert.

Urſula ſah leuchtenden Auges zu Rüber empor.

„Wir haben einen herrlichen Tauſch gemacht,“ ſprach ſie mit dem auf das wundervolle Bild deutend, das vor ihnen lag. „Hier iſt Lichtfülle und freies Athemholen in paradiſiſcher Umgebung für ſchlechte Luft in dumpfen Räumen — und ein ſich Mühen vor tauſend Bildern!“

„Nedes zu ſeiner Zeit,“ ſagte er lächelnd. „Ich ſehe Sie im Geiſte ſchon vor dieſen Bildern in nimmermüdes Anſchauen verloren und ſich die hungernde Seele ſatt ſchauen daran.“

Sie waren mittlerweile vorwärts gegangen. Rüber hatte dem Kutſcher bedeutet, eine halbe Stunde auf ſie zu warten und ſich Bier zu beſtellen. Das Jägerhaus lag im Schatten. Die Wipfel der Bäume ſtanden in ſchweigender Größe gegen den blauen Himmel. Weiße Schäfchen ſchwebten am Himmel. In dem kryſtallklaren Teich ſpiegelten ſich die waldbigen Ufergehänge. Leiſe ſchaukelte ein Kahn auf dem Waſſer. Vor dem Jägerhauſe ſaßen mehrere Gäſte im Schatten der Linden und Tannen. Rüber und Urſula wählten ihren Platz unter einer hohen Kaſtanie am Teich und beſtellten Brod und Schinken, Bier und Milch.

„Ein ländliches Maſt im Freien!“

Urſula klaffte vor Vergnügen in die Hände und ihr ſtrahlender Frohſinn verſcheuchte die Dürſterkeit ſeiner Gedanken. „Sie großer Prophet,“ ſprach ſie mit leuchtenden Auges zu ihm hinüber, allen Reſpekt vor Ihrem vorausſehenden Blick! Erinnern Sie ſich unſeres Spazierganges im kleinen Städtchen, als Sie mir prophezeiten: Es ſollte heller und glanzvoller um mich her werden? Wie hat ſich die Zeit raſch für mich gewandelt! Ich lebe in D. von lauter Glanz und Strahlen umfloſſen ſorglos dahin wie in einem Märchenlande! Was mich beengte in meinem Leben iſt hier geſchwunden — meinen Hunger nach allem Schönen darf ich ungeſtört ſtillen und bewege mich zwiſchen Menſchen dahin, die mir im Innerſten geiſtesverwandt und nicht weſensfremd ſind. Die Schwingen ſind mir über Nacht gewachſen, ich weiß nicht wie! Iſt das nicht Glück und heller Schein genug?“

„Ja,“ ſagte er wie abweſenden Geiſtes mit einem eigenthümlich ſtackernden Glanz in den Augen. „Es iſt mehr Licht geworden! Ihr ganzes Weſen athmet Dankbarkeit für dieſe eine reine Lebensfreude. Und ich ſollte von Ihnen lernen.“

Urſula hob in impulſivem Empfinden beide Arme halb empor und preßte die Hände in verhaltener Bewegung feſt in einander.

„Können Sie verſtehen, daß mich eine Stunde wie dieſe außer mir bringen kann vor Entzücken? Die Natur übt einen unbeſchreiblichen Zauber auf mein Gemüth. Ihre Schönheit offenbart mir die Größe des Schöpfers und ich ſelbſt fühle mich klein und gering dieſem Großen gegenüber. Die Natur löſt

mir den Druck von der Seele und verjöhnt mich für einen Augenblick mit dem Leid, das ich trage. Denn mir iſt, als ob ein erhabenes Weſen aus Bäumen und Sträuchern und vom Himmel herab zu mir ſpräche und mir das ſchwere Bangen aus dem Herzen nähme. Als ob es mein eigenſtes Weſen verſtünde ohne Wort — ohne Laut — jeden Gedanken. Ich kann verſtehen, wenn es Menſchen giebt, die aus der Welt in die Einſamkeit flüchten, das heißt in die Natur, um in ihr für ſich allein zu leben und den Frieden wiederzufinden, den ſie im Weltgetriebe verloren.“

„Ja, Einſiedler ſein für eine Zeit, bis die Wunden geheilt — ſicherlich! Aber dauernd — für immer? Niemals! Das bedeutet körperlichen und ſeeliſchen Tod für geiſtige Naturen. Stete, anhaltende Stille um uns her, immerwährendes Alleinſein beängſtigt zuletzt, birgt Schreckniſſe in ſich, die fürchterlich ſind. Sie müſſen vor Allem bedenken, daß die Einſamkeit am tieſten erquickt und am wohlſten thut, wenn man halb vernichtet aus dem Kampfe entflieht. Nach ihm iſt's Banne, im Frieden zu leben. Kampfloſ für immer? Iſt das lebenswerth?“

„O, mein Gott, nein! Ich denke auch nur an das Einſiedlerdajein für eine Zeit. Aber ich glaube, daß ſolche Zeit den innerlichen Menſchen feſt macht fürs ganze Leben, ſtark bis an ſein Ende.“

„Sie ſprechen überzeugt aus eigener Erfahrung, Urſula. Denn die erſten Zeiten, die Sie in Ihren ſchönſten Jahren durchlebten, bedeuteten für Sie ein Einſiedlerleben.“

„Ja. Und ich habe Vieles durchgerungen in jenen Jahren und in mir niedergetämpft. Und nun jezt, wo die Sehnuſt nach Leben wieder verlangend in mir erwacht iſt, kämpfe ich anders als damals den Lebenskampf —, gewiß nicht weniger tief und ſchwer, aber mit klarem Geiſte und ſehenden Augen. Denn der Glaube an Märchen und Wunder iſt mir verloren gegangen.“

„Die Frau iſt ſelbſtloſer und innerlicher als der Mann. Sie trägt darum ihr Leid größer als dieſer. Die Mannesnatur verſteht ſchwer zu verzichten. Eine Ueberbürde an Laſt hebt ihn ſeeliſch nicht hoch empor, ſondern drückt ihn zu Boden, läßt ihn oftmals vergeſſen, daß ein Höherer über uns waltet. Die Laſt macht ihn ſchroff und ſchwermüthig, ſtumpfſinnig und — — —“

„Still, ſtill, nicht mehr! Laſſen Sie uns fröhlich ſein heute. Iſt dieſe Stunde nicht ungetrübt schön? Ja, ja, ich fordere von Ihnen, daß wir ſie froh, dankbar genießen, Sie unverbeſſerlicher Mann.“

Lächelnd blickte Urſula in Rüber's Geſicht und fand wie immer in ſeinen Blicken ein tieſes Verſtehen.

„Es lebe der Mai, Fräulein Urſula! Kennen Sie die ſinnigen Worte von Frida Schanz:

„Kommt, düſtere Herzen, waſcht Euch hell  
Im Goldesſtrom der Sonne  
Und ſchöpft und trinkt aus ew'gem Quell  
Den ſüßen Nektar: Wonne!“

Urſula nickte mit begeiſtertem Blick.

„Ach! Frida Schanz! Jedes Wort von ihr hat tiefen Sinn. Sie gehört auch zu jenen Naturen, die aus dem Innern schöpfen und Alles — Freud und Leid — selbst in sich durchlebt und durchkämpft haben.“

Rüder hob sein Glas:

„Der süße Maitrant Wonne! Fräulein Ursula!“

„Bier und Milch,“ lachte sie auf — es war ein glückseliges Lachen — und ließ ihr Glas an das seine klingen. Dann standen sie auf und gingen zum Wagen zurück.

Wieder fuhren sie dahin unter den schweigenden Bäumen des Waldes, Seite an Seite — mit trunkenen Herzen. Sie sprachen kein Wort. Sie empfanden das Beieinander in wortlosem Glück als das Höchste.

„Und heute Abend Lohengrin! Welch' ein Tag!“ sprach Ursula endlich leise aus ihrem seligen Traume heraus, als der Wagen aus dem Walde wieder in die Straßen der Stadt einlenkte. „Ist's nicht zu viel auf einmal für ein Menschenkind?“

Rüder sah ihr wie verloren ins Auge.

„Ich möchte den Nachmittag lieber bei meinem Freunde verbringen und erst heute Abend zu Rolands kommen, um mit ihnen in die Oper zu fahren.“

Ursula blickte erschreckt in sein blaßes Gesicht. „Sie sind erschöpft, Sie müssen sich ausruhen! Ich bitte Sie, thun Sie es auch! Haben Sie Ruhe und Erquickung bei Ihrem Freunde?“

„Vollkommene Ruhe.“

Ursula antwortete nicht. Sie dankte Gott im innersten Herzen, daß der Wagen jetzt hielt. Sie fühlte sich plötzlich unfähig, ihr zitterndes Bangen um ihn zu verbergen, ihr heißes, unbezwingbares Lieben.

Er öffnete den Schlag und sprang heraus. Jetzt stand er da und reichte ihr seine Hand, ihr beim Aussteigen zu helfen. Sie legte die ihre hinein und sah ihn an. Sein Blick ruhte ernst und still auf ihrem Gesichte, er sagte so deutlich: „Ich habe Dich verstanden, Geliebte. Und ich bin Willens, den Weg zu gehen, der gegangen sein muß: mein Geschick wie ein Mann zu tragen.“

Ihr Körper zitterte vor heißem Weh.

„Ruh'n Sie sich — ich bitte Sie — ich, ich —“

Sie brach mitten im Satze ab. Ihre Stimme bebte so sehr, daß sie unfähig war, weiter zu sprechen.

„Heute Abend 6 Uhr bin ich pünktlich zur Stelle.“

Müde und klanglos war der Ton seiner Stimme. Aber seine Augen blickten eiserne Entschlossenheit. Ursula erwiderte ihm nichts. Sie nickte ihm wortlos zu. Wie zugeschnürt war ihr die Kehle. Zum Berspringen schlug ihr das Herz. Rüder eilte die Stufen zur Hausthür hinan, um die Glocke für Ursula zu ziehen.

Des Portiers rothes Gesicht kam hinter dem Fenster seiner Wohnung zum Vorschein.

Die Hausthür sprang auf.

Noch ein flüchtiger Händedruck — grüßend faßte Rüder an den Rand seiner Mütze.

Dann saß er im Wagen und fuhr davon.

Ursula schritt die Treppe zu Rolands Wohnung empor.

XII.

Hanna war ihrem Manne in sein Arbeitszimmer gefolgt. „Ich bleibe mit Dir auf, lieber Walter, wenn es Dir recht ist?“

Walter wandte sich überrascht zu ihr um und kam auf sie zu. Seine Augen leuchteten in reiner Freude auf. Er legte den Arm um ihre Schulter und führte sie zu ihrem Lieblingsplatze, dem kleinen Södivan neben der Thür. Hier war es heimlich und dämmerig, da das Licht der Hängelampe nicht so weit drang, diese lauschige Ecke hell zu beleuchten. Hanna löste

sich aus seinem Arme und eilte zum Sofatisch, wohin sie Bier und Cigarren gestellt hatte. Ihr Mann kam ihr nach und nahm ihr die Flasche und das Glas aus der Hand — die Cigarren aber ließ sie sich lachend nicht nehmen und trug sie selbst auf das andere Tischchen. Dann setzte sie sich bequem in den Divan zurück. Walter schob ihr ein Kissen unter den Kopf, eine Fußbank unter die Füße und rückte seinen Sessel dicht an ihre Seite.

„Willst Du nicht ein Glas Bier mit mir trinken, Hanna?“

„Nein, danke, Walter. Ich möchte nur mit Dir plaudern über das Schöne, das wir heute genossen. Ich kann nach einer solchen Oper nicht gleich zur Ruhe gehen.“

„Es war in der That eine vollendete Aufführung. Göze schien auch ganz ergriffen zu sein. Fandest Du nicht?“

Hanna nickte gedankenernst vor sich hin.

„Ich glaube, er fühlte sich schlecht und wollte deshalb auch gleich nach dem Schlusse der Oper nach Hause. Er sah grenzenlos elend im Theater aus. Ich freute mich nur, daß die Pferdebahn ihn bis zur Anstalt brachte, er hat sich paar Male vor Erschöpfung, als er neben mir den Weg bis zur Haltestelle zurücklegte. Ach! Rüder Gözes so tragisch, liebster Mann, daß ich jedes Mal, wenn ich mit ihm zusammen gewesen bin, unter dem Gedanken thatäuslich wurde und nicht darüber hinwegkommen kann. Wie aber soll man helfen? Es giebt keinen Ausweg, kein Mittel, man kann nichts für ihn thun.“

Walter strich gedankenvoll seinen Bart. Jetzt blickte er auf und sah ihr ernst in das Auge: „Hanna, glaubst Du, daß Göze sich für Ursula interessiert? Heute Abend ist mir der Gedanke zuerst gekommen — seine Art ihr gegenüber war so besonders, und doch, Göze ist ein Mann, der genau weiß, was er thut und — — —“

„Genau über seinen körperlichen Zustand orientirt ist, liebster Walter. Er wird niemals heirathen, glaube es mir. Er ist zu ehrenhaft, um an sein Geschick, das nur traurig ausklingen kann, ein Mädchen wie Ursula Dornbach zu fesseln. Und sie — — —“

„Nun? Sie? Was ist mit ihr, Hanna? Es frappirt mich, daß sie gleich zur Ruhe gehen wollte. Sie brach fast in Thränen aus, als sie mir „Gute Nacht“ sagte und einen Dank für den Abend stammelte. Ich sage stammelte, Hanna! Die Worte kamen wie gebrochen aus ihrem Munde.“

„Sie war sehr erschüttert durch „Lohengrin“. Denke doch nur, sie hat große Opern selten gehört. Und ihre geliebte Musik, die sie nur aus Auszügen auf dem Klavier kennt, in solch' großartigem Rahmen einer lebendigen Handlung zu hören, nahm alle ihre Sinne gefangen. Sie durchlebt geistig Alles zwei bis drei Mal, wo Andere einmal genießen und es dann von sich thun. Bei ihr ist Alles innerliches Schauen und tiefes Eindringen —“

„Und Du glaubst, daß sie Rüder —“

„Walter, sie hat einst tiefer für ihn gefühlt, damals, als ihre Mutter noch lebte und er als Premierlieutenant in Lauen-dorf einige Jahre stand. Er verkehrte sehr viel im Dornbach-schen Hause, ich erzählte Dir schon von den freundschaftlichen Beziehungen Dornbachs und Gözes. Ursulas Mutter hat immer gewarnt und Rüders unheilbares Leiden betont. Ursula ist sich klar über Alles und hat längst verlernt, in diesem Punkt sanguinisch zu hoffen. Aber sie ist bei aller Tiefe und Zartheit ihres Empfindens eine starke und große Natur. Sie wird nie schwach sein im Leib, nie hilflos und klein. Wenn die beiden lieben Menschen schwer kämpfen, ein Sieg wird den Kampf krönen, der Sieg des Rechtes über das Unrecht, deß' bin ich bei Weiden gewiß.“

(Fortsetzung folgt.)

Die  
Da  
erit das  
Gedante  
und int  
der Nat  
Ursprun  
treten d  
ein Wan  
Festes,  
Tanneb  
Ausdruc  
unferes  
Gegenü  
unserer  
baum k  
Festes i  
obgleich  
gewinnt  
Mitglie  
die neu  
verkauft  
Bi  
Gärtner  
tief eing  
scharlad  
die Zw  
wie sie  
Aquisol  
Gärten  
baum u  
strand  
belaubt  
sehender  
gedeht  
als Zi  
wend.n  
sind m  
drapirt,  
Beeren  
pudding  
was d  
sehen g  
D  
Jahre,  
machen  
das fest  
Berwer  
je böhe  
kommer

M  
schreibt  
Nach d  
der S  
Glang  
seinem  
„Die  
erfaßt  
selben  
da soll  
sondere  
märklic  
stärke  
im Zin

Gen  
flott  
St  
gef  
bom  
eigen  
auch  
Sach  
wert  
eint  
her  
und  
fakt  
her  
dort  
als  
hoch  
viel  
eine  
her  
die  
in d  
feh  
als  
hoch  
Gen  
leht  
nicht  
Sine  
läßt  
auf  
bom  
hoch  
treiben  
verehr  
schöffe  
Sorch  
beigun  
die am  
21. 862  
nach u  
achere  
genim  
Sine

# Die Pflanzenwelt und das Weihnachtsfest.

(Nachdruck verboten.)

Eine Feilbetrachtung von F. Clemen s.

Daß Weihnachten als ein der Natur geweihtes Fest, dem erst das Christenthum in sinniger Umkleidung des ursprünglichen Gedankens seine heutige Bedeutung verliehen hat, mannigfache und intime Beziehungen zu den Erscheinungen und Erzeugnissen der Natur aufweist, kann uns mit Rücksicht auf den erwähnten Ursprung nicht Wunder nehmen. Vor allem zur Pflanzenwelt treten diese Beziehungen deutlich hervor, bildet doch eine Pflanze ein Baum, in idealisirter Gestalt den Haupt schmuck des schönen Festes, und schon das alte Kinderfestlied „O Tannebaum, o Tannebaum“ giebt dieser Thatsache sinnigen und freudigen Ausdruck. So oft ist über die Bedeutung und den Ursprung unseres Christbaumes geschrieben worden, daß wir hier über den Gegenstand wohl hinweggehen können. Dagegen wissen viele unserer Leser vielleicht nicht, daß unser deutscher Weihnachtsbaum kein allgemeines und unerlässliches Requisite des herrlichen Festes ist, sondern in zahlreichen Ländern noch völlig fehlt, obgleich die schöne und liebliche Sitte immer weitere Verbreitung gewinnt. In England z. B. tritt noch vielfach ein anderes Mitglied der Pflanzenwelt an seine Stelle: die Stecheiche, die neuerdings auch bei uns zu Weihnachten auf den Märkten verkauft wird.

Vielleicht sind dem Leser in den Schaufenstern der Gärten ideo dunkelgrüne Zweige mit lederartigen, glänzenden, tief eingeschnittenen, mit spitzen Stacheln versehenen Blättern und scharlachrothen, erbsengroßen Beeren aufgefallen? Dieses sind die Zweige der Stechpalme, Stecheiche, Palmbüfel, Hülse oder, wie sie auch im Glas genannt wird, des Christdorns (Ilex Aquifolium). Die Stechpalme, eine prächtige Pflanze unserer Gärten und Parkanlagen, ist der einzige immergrüne Laubbaum unseres Klimas. Vom Süden Europas bis an den Seestrand findet man das eigenartige Gewächs mit der dicht belaubten Krone und den glänzend grünen, wie lackirt aussehenden Blättern, vor allem in Englands mildem Seeklima gedeiht es vorzüglich, man pflanzt es dort fast in jedem Garten als Zierrauc an. Daher auch dort seine allgemeine Verwendung als unentbehrlicher Weihnachts schmuck. Alle Zimmer sind mit immergrünen Stecheichenzweigen und Mittelzweigen drapirt, und aus dem satten, dunklen Grün leuchten die rothen Beeren als ich blühenden Korallen. Auch auf den Weihnachtspudding wird ein kleiner Zweig mit rothen Beeren gesteckt, was dem beliebten Gericht ein festliches, weihnachtliches Aussehen giebt.

Die Stechpalme wächst sehr langsam, sie braucht achtzig Jahre, um auf den Namen eines richtigen Baumes Anspruch machen zu können, daher auch ihr schweres und festes Holz, das festeste unter allen deutschen Holzarten, das nur geringe Verwendung finden kann. Sonderbar ist, daß die Stacheln, je höher die Zweige sich befinden, mehr und mehr in Wegfall kommen, weshalb der Dichter von der Pflanze singt:

„Unten, wie ein Zaun von Dornen, starrt  
Es scharf und hart;  
Kein weidend Vieh durch diesen spitzen Saum  
Verlegt den Baum.  
Doch oben, wo die Rinde nichts befährt,  
Wird nachellos das Laub und unbewehrt.  
So auch in meinen Jugendentagen will  
Ich ernst und still  
Im Kreis der Jugend sein, die unbedacht  
Des Ernstes lacht.  
Auf daß mein Alter frisch und fleckenfrei,  
Gleich dieses Baumes grüner Winter sei.“

Woher sich die symbolische Bedeutung der Stacheleiche schreibt, besagt schon der ihr auch beigelegte Name „Christdorn“. Nach der Volkssage mancher Gegenden ist aus dem Gezweig der Stecheiche die Dornenkrone Christi gefertigt worden. Der Glanz seines Hauptes übertrug sich auf die Blätter, und von seinem Blute färbten sich Spizen und auch derselben roth. „Die Blätter der Dornenkrone, vom Sturm beim Erdbeben erfasst und zertrutt, flogen weit in alle Lande hinein. Wo dieselben sich niederließen, und alsbald Stacheleichen erwachsen, da sollte eine Stätte sein, welche bestimmt war, später in besonderer Heiligkeit daustehen.“ (Handtmann: „Was auf märklicher Heide spricht.“) Nach demselben Autor hat nach der märkischen Volkssage das Blut Christi mannigfache geheime Kräfte in den Strauch gelegt. Wer seine getrockneten Blätter im Zimmer aufbewahrt oder damit räuchert, schützt seine Kinder

vor der Taufe gegen alle Anfechtung des Bösen. Solches Laub muß daher sowohl innerhalb der Wochenstuben, wie unterhalb der Fenster solcher außen gestreut werden. Stöcke aus der Stacheleiche . . . machen wider Hexerei und jeglichen sonstigen Angriff sicher, Thee, aus den Fruchtkernen aufgebriht, heilt Steinbeschwerden.“

Die Mistel (Viscum album), auch Kreuzholz getauft, ist in Verbindung mit der Stecheiche bereits angeführt und die Art ihrer Verwendung als Weihnachts symbol oben bezeichnet worden. Die Pflanze selbst ist bei uns weit verbreitet und wohl Jedermann bekannt, da sie auf den meisten unserer Laub- und Nadelbäume in Gestalt eines stark verzweigten Busches als Parasit lebt. Sie trägt gelbe Blüten und weiße Beeren, aus welchen Vogelkorn bereitet wird und die von der sogenannten Mistel droffel gern gefressen werden. Da die Mistel auf Eichen nur selten vorkommt, so galten auf Eichen gewachsene Misteln den alten Deutschen als heilig und waren als Schutzmittel gegen Hexen und andere Teufelswerke im Gebrauch. Auch die Griechen legten der Mistel Bedeutung bei, ein Zweig von ihr sollte die Pforten der Unterwelt erschließen.

Des Weiteren spielen in der Weihnachtsbotanik besonders der Apfel- und Nuzbaum eine gewichtige Rolle. Nessel und Nüsse will niemand bei der Beiseherung und am Christbaume entbehren, und zwar finden am letzteren sowohl Walnüsse als Haselnüsse ihre Liebhaber. Es erscheint überflüssig, näher auf die allbekanntesten Beziehungen der Apfel- und Nuzbäume zum Weihnachtsfeste einzugehen, nur einer wohl in weiteren Kreisen unbekanntem märkischen Volkssage will ich gedenken, welche sich ebenfalls in dem oben erwähnten verdienstvollen Buche von Handtmann findet und die der fleißige Forscher dem Volksmunde abgelauscht hat. Danach vermag ein frommer Hausvater — oder noch besser der Großvater auf dem Altentheil im Hause — am Weihnachtstage einen nur ein Jahr um das andere tragenden Apfelbaum in einen jährlich gleichmäßig tragenden, auf folgende Weise umzuwandeln: „Er läßt alle die Seinigen zur Christandacht gehen und hütet das Haus. Er betet still für sich einen Weihnachtsvers, nimmt einen blanken Pfennig, der im laufenden Jahre geprägt und ihm in Verkehr während der Christmode zufällig in die Hand gekommen ist, kniet neben dem Baume nieder und schlägt den Pfennig in Höhe seines Herzens während des Lätens der Christglocken mittelst seines Holzpantoffels mit drei Schlägen derartig in den Stamm, daß sich die Rinde über dem Hande des „Weihnachtspfennigs“ wieder zusammenschließt. Durch solches Opfer ist der Baum entzündet . . .“ Er trägt von da ab alle Jahre regelmäßig. Doch niemand darf etwas davon erfahren, sonst stirbt er ab.

Sogar die blühende Blume fehlt dem Weihnachtsfeste nicht. Mitten im Schnee siedt in den Gärten die Weihnachts- oder Christrose (Schwarze Nieswurz, Helleborus niger) ihre große, weiße, zart rosenroth angehauchte Blüthe zum Licht empor; sie troht dem Winter und der Kälte, denn die zarte Blüthe, die meist aus Kelchblättern besteht, da die gelben Blumenblättchen wie kleine Honiggefäße aussehen, besitzt eine seltene Stärke und Widerstandskraft: die rauhe Bitterung macht ihr die kleinen Blättchen nicht wehken und sogar leichten Frösten hält sie Stand. In der Weihnachtsrose haben wir eine Erscheinung vor uns, die wiederum in innigster Beziehung zu unserem Weihnachtsfeste steht. Die Sage erzählt von ihr, daß sie in der Christnacht ihre Blüthe öffne, und an einer Stelle, wo man mitten im Schnee die erblühten Rosen fand, soll Hildesheim gegründet worden sein. In England kommt die Christblume, die man zu diesem Zweck in Töpfen heranzieht, zum Weihnachtsabend auf den Markt und wird als holder Schmuck des Festes hoch geschätzt. Mehr und mehr bürgert sich die schöne Sitte auch bei uns ein, und in der That läßt sich, wie Rosenkäufer treffend bemerkt, kaum etwas Sinnigeres denken, als unter dem Weihnachtsbaum einer Topp mit blühenden Schneerosen. Auch die Christwurz (Eranthis hiemalis) blüht um die Weihnachtszeit, eine nahe Verwandte der Nieswurz, so daß also das Leben in der Natur nicht so erloschen ist, wie viele Leute wähnen. Und wie wir in Weihnachten den Sieg des Lichtes, den Triumph der wieder aufstehenden Sonne feiern, so wissen wir auch, daß unter den belebenden Strahlen derselben bald genug die Erde ihr festliches Blütenkleid wieder anziehen und dem immergrünen Christbaume sowie der glänzend grünen Stecheiche tausend Brüder und Schwestern erwecken wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189812221-11/fragment/page=0007  
DFG

### Allerlei.

**Beim Hundeschneider von Paris.** Man schreibt aus Paris: Unter den Ausstellungen in den Pariser Modemaagengeschäften ist eine in der Galerie d'Orléans für die eleganten und — überspannten Kartierinnen von nicht geringem Interesse, denn daselbst thront der erste „Hundeschneider“ von Paris, der in der Mode für die feine Hundewelt den Ton angiebt. Selbstverständlich muß auch hier die Mode mitgemacht werden, und sogar Damen hohen Ranges halten es nicht unter ihrer Würde, persönlich die nöthigen Artikel lester Mode für die Toilette und dem Komfort ihrer kleinen Lieblinge zu beschaffen. Im Probirsalon wird der vierfüßige Kunde vor einem großen Spiegel auf ein Kissen gesetzt, um sich das Maß nehmen zu lassen oder ein Kleidungsstück anzuprobiren. Unter den Kostümen, die in den Schaufenstern ausgelegt sind, befinden sich Mäntelchen bis zum Preise von 150 Franks. Eines der hübschesten ist aus Astrachan mit rothem Seidenfutter, einem Sturmkragen aus Chinilla und einer natürlichen rothen Bundschleife. Auch eine sortie de val aus rosa Seide, mit Hermelin gefüttert und ein Staubmantel für Reiten, ferner ein Jagdanzug mit Goldknöpfchen, ein Regenmantel, ein Frack für Festlichkeiten sind unter den Neuheiten zu schauen. Auch für seine Leibwäsche ist hinreichend gesorgt, denn ein Dandig der Hundrace muß einen Vorrath von Hemden und Leinwandtüchern besitzen. Ein Tag- oder Nachthemd aus Batist mit Spitzengarnitur kostet nicht weniger als 16 Franks und das halbe Duzend Leinwandtücher aus Batist mit Valenciennes nur 6 Franks. Das winzige Ding muß aus einer Tasche auf der linken Mantelkante hervorgehen. Mit den Halsbändern wird besonders großer Luxus getrieben. Aus feinem Leder oder Sammet verfertigt, mit eingelegeten Halbedelsteinen oder Gehängen aus solchen garnirt, kosten sie von 20 bis 100 Franks. Auch Schleifen mit Kügelchen aus Filigranarbeit sind beliebt. Ein nach England bestimmtes Halsband war aus Schwemmleder verfertigt und mit 930 regelmäßig angebrachten Nägeln so besetzt, daß es wie eine Perlenkranz ausiäh. Hierzu gesellen sich noch die silbernen Schellen zu 10 Franks und die verschiedenen mit Seide ausmattirten Hundebörbe für das Haus, die Reise, das Seebad, sowie die kleinen Wagen, in denen man die Hunde spazieren fährt. Für die Toilette dieser begünstigten Geschöpfe sind Kämmen, Bürsten (sogar Zahnbürsten) je nach den Rassen assortirt und lassen an Kostspieligkeit nichts zu wünschen übrig. Da die Hunde wohlriechende Wälder nehmen müssen, was nicht überflüssig ist, so sind auch Parfüms in reicher Auswahl vorhanden.

**Leuchtende Noten.** In Petersburg sind Musiknoten in den Verkehr gebracht, die mit einer Farbe gedruckt sind, welche im Dunkeln leuchtet. Diese Noten sollen sich im Dunkeln so leicht lesen lassen, daß die Beleuchtung der Notenpulte überflüssig wird.

**Zur Rettung des Siebengebirges.** Wie viele von den vielklingenden Rheinplägern mögen es schon schmerzlich empfunden haben, daß seit Jahren die moderne Industrie immer tiefer in dieses Paradies hineingegriffen hat und die Berge allmählich abzutragen Miene macht. Besonders der schönste Punkt des Rheinhales, das Siebengebirge, hat darunter gelitten, und es ist für das Rheintal ein willkommener Weihnachtsgeschenk, daß das Staatsministerium sich entschlossen hat, die Lotterie für das Siebengebirge zu genehmigen und dadurch die Möglichkeit zu schaffen, der Zerstörung endgültig Einhalt zu gebieten. Wenn irgendwo ein gesehnter Anlaß vorlag, zu einer einen brüchigen Zweede dienenden Ausgabe die weitesten Kreise heranzuziehen, so war dies hier der Fall, denn die meisten Deutschen, die überhaupt größere Bergwanderungen unternehmen, haben schon die Galkfreundschaft des Rheinlands genossen und sich an seiner mannigfaltigen Schönheit erfreut. Außerdem ist es für uns Deutsche geradezu eine Ehrensache, zu verhindern, daß der Rhein, Deutschlands Stolz, an Schönheit einbüße. Hoffentlich findet man nun auch, nachdem das Siebengebirge gesichert ist, Mittel und Wege, um ein kleineres Uebel zu beseitigen: die häßlichen Metakellen, die einzelne Berge am Rhein schmöde verunzieren.

**Ein „sensationaler“ Diebstahl** ist vor einigen Tagen in Bern verübt worden; er erscheint um so bedeutungsvoller, als er direkt in die Bundesversammlung hineinreicht. Mit allgemeinem Befremden wurde im Nationalrath konstatiert, daß der sonst so minutiös exakte Präsident, Oberst Theelin, verspätet zur Sitzung eintraf. Die Befürchtung, es möchte die Verspätung in gesundheitlichen Verhältnissen begründet sein, wurde glücklicher Weise bald zerstreut durch die Mittheilung des wahren Sachverhalts. Im Hotel, in dem Herr Theelin logirt, waren über Nacht sämmtliche vor die Zimmerthüren gestellte Stühle der Gäste gestohlen worden. Da der Präsident nicht auf Strümpfen in den Nationalrath wandern wollte, mußte die hohe Versammlung sich gedulden, bis Herr Theelin sich neue Stiefel besorgt hatte.

**Wie soll man sich Photographiren lassen?** Ungeachtet der immer größeren Vervollkommnung photographischer Apparate gelangen wir doch nur selten in den Besitz eines wirklich guten Bildes. Nicht zum kleinsten Theile sind wir selbst schuld daran. Wir können es vom Photographen nicht gut erwarten, daß er unser Gesicht so gründlich studire, um die für uns vortheilhafteste Stellung herauszufinden. Man muß sich selbst am besten kennen und genau wissen, welche „Pose“ man einzunehmen hat, um nicht steif und unnatürlich, sondern so hübsch als möglich auszuweisen. Es giebt nun bestimmte

Regeln, nach denen man sich richten kann, wenn man dem photographischen Apparat gegenübersteht oder sitzt; doch diese allein thun es nicht, man muß auch Geschmack besitzen und einiges Verständniß für die richtige Vertheilung von Licht und Schatten haben. Ein französisches Frauenjournal giebt nun in Bezug hierauf seinen Leserinnen einige Rathschläge. Man studire seine Züge und Figur lange und aufmerksam im Spiegel. (Von der Mehrzahl der Damen mag hiermit ein schweres Spier gefordert werden, doch um schön zu sein, überwindet man wohl manches Unangenehme.) Wenn man also alle Einzelheiten seines lebenden Porträts genau erfahrt zu haben glaubt, dann beachte man Folgendes: Wer klare, hellblaue Augen hat, der lege sich auf keinen Fall mit dem Gesicht nach der helleren Seite des Ateliers; dunkle Augen erfordern im Gegentheil sehr viel Licht. Bei kleinen Augen ist es zu empfehlen, den Blick voll aufzuschlagen und ihn etwas schwärmerisch nach oben zu richten. Ein großes Auge wirkt mit ein wenig gesenkten Lidern vortheilhafter. Hat man eine etwas zu lang gerathene Nase, so lasse man sich voll ein face photographiren; ein aufgefülltes Näschen verlangt, daß man das Kinn eine Kleinigkeit auf die Brust sinken lasse. Ist man aber gar mit einer dicken, platten Nase ausgestattet, so wähle man die sogenannte Dreiviertel-Aufnahme. Bei eingefallenen Wangen vermeide man auf jeden Fall das von oben kommende Licht. Die Besitzerin eines zierlichen Mundes muß sich stets von vorne abnehmen lassen; ein dicker breiter Mund bedingt dagegen Profilstellung. Es ist jedoch nicht so leicht, alle diese Regeln zu beachten; in die gewöhnliche Verlegenheit aber geräth die Vermite, deren Nase zu face und deren Mund von der Seite abgenommen werden müßte. In einem solchen Falle ist es besser, man verzichtet auf das Photographiren ganz und gar, wenn man keine Enttäuschung erleben will.

### Vom Büchertisch.

— Dr. Hans Blum hat soeben seinem im C. S. Beck'schen Verlag in München erschienenen sechsbändigen Werke „Fürst Bismarck und seine Zeit. Eine Biographie für das deutsche Volk“ einen Anhangband folgen lassen. Das genannte Werk, das in der Bismarck-Literatur eine hervorragende Stelle einnimmt, und das wohl die zur Zeit reichhaltigste und zuverlässigste Biographie des Fürsten ist, war vor 3 Jahren abgeschlossen worden mit dem Bericht über die Huldigungen, die dem Alt-Weichsanzler zum achtzigsten Geburtstag dargebracht wurden. Nun galt, es in den Rahmen dieses Werkes noch einzufügen den reichen biographisch-geschichtlichen Inhalt der drei letzten Lebensjahre des Alt-Weichsanzlers und es abzuschließen mit der großartigen Trauerklage der geehrtenen zivilisirten Menschheit um den Heimgegangenen. Nahezu 11 Bogen des vorliegenden Anhangbandes werden von der Darstellung der letzten Lebensjahre und dem Tod des Fürsten in Anspruch genommen. Auf weiteren 6 Bogen folgt nun ein eingehendes Personen- und Sachregister zu dem Gesamtwerke. Dieses alphabetisch Register wird dem Werth der Blum'schen Bismarckbiographie auch für die Zukunft sichern. Beiläufig bemerkt: auch die Leser der demnächst zu erwartenden Memoiren des Fürsten Bismarck werden in unzähligen Fällen Veranlassung haben, sich an der Hand dieses Registers in Dr. Hans Blums Biographie des Fürsten Bismarck über den historischen Zusammenhang der Ereignisse, auf welche jene Memoiren anspielen, zu orientiren. So seien denn auf diesen Anhangband, dessen Preis mit 3 Mk. geb. sehr billig angelegt erscheint, nicht nur die Besitzer des Hauptwerkes aufmerksam gemacht, sondern es sei bei diesem Anlaß neuerdings auch dieses selbst in Erinnerung gebracht. Die Verlags-handlung liefert, wie einer Ankündigung zu entnehmen ist, für kurze Zeit, um die Anschaffung des werthvollen Werkes zu erleichtern, die nun 7 Bände umfassende Bismarckbiographie von Dr. Hans Blum, elegant gebunden, zu dem Preise von nur 25 Mk. Diese günstige Gelegenheit, sich in den Besitz des werthvollen Werkes zu setzen oder mit demselben ein willkommenes Geschenk zu machen, wird sicherlich zu Weihnachten vielfach benützt werden.

— Rezepte für den Weihnachtstisch. Wie man den Weihnachtstisch schmückt, ohne daß die Freunde der reich Besenkten mit dem Kummer der durch große Ausgaben arm gemordenen Geber konstatirt, bildet jetzt die Sorge der meisten Hausfrauen. Sehr willkommen dürften deshalb die zahlreichen Vorlagen und Anleitungen zur Herstellung hübscher und billiger Geschenke sein, die das neueste Heft der „Wiener Mode“ (Heft 6) enthält. Dasselbe Heft bringt unter vielem Anderen auch den Schluß des reich illustrierten Aufsatzes „Berühmte Frauen unter Kaiser Franz Josef“, einer wahren Ruhmeshalle hervorragender Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und Schauspielerinnen. Preis des Heftes 45 Wz., Abonnement 2,50 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlage der „Wiener Mode“, Wien, Wien.

— Das fünfte Heft der von Otto Elsner im Verlag der Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung von Otto Elsner, Berlin, herausgegebenen Zeitschrift „Wühne und Welt“ bringt eine Anzahl werthvoller Beiträge literarhistorischen und dramaturgischen Inhalts. Eine interessante Klauerei veröffentlicht Eugen v. Sagan über die Pariser Schauspielerin Habing und beachtenswerthe Mittheilungen über die gegenwärtige Lage des deutschen Schauspielers in Nordamerika der New Yorker Kritiker S. Cartmann. Auch der bildliche Theil der Nummer ist reich ausgestattet.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gedensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.